

Marburger Zeitung.

Nr. 21.

Mittwoch, 17. Februar 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Steuergebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Ausschuss, welchen das Abgeordnetenhaus zur Vorbereitung der Arbeiterfrage gewählt, hat die Petitionen der Vereine und Arbeiterversammlungen, darunter auch jene von Marburg, und die Gutachten der Handelskammern zur Kenntnis genommen. Letztere sollen in Druck gesetzt und unter die Mitglieder dieses Ausschusses vertheilt werden; die Petitionen wurden dem Berichterstatter Klun als Stoff zur weiteren Bearbeitung übergeben. — Die galizische Angelegenheit, mit welcher der Reichsrath sich gegenwärtig befaßt, nimmt wieder die ganze Aufmerksamkeit des Landes in Anspruch. Die Polen erkennen sehr wohl ihre Lage; im eigenen Interesse wollen sie nicht nur ein mächtiges Oesterreich und wollen auch ihrerseits zur Stärkung desselben beitragen — doch fordern sie Gegenrecht.

In Rußland hat sich ein Vorfall ereignet, der in Konstantinopel großes Aufsehen erregt. Zu Ehren des Bairamsfestes hatten alle Konsuln ihre Flaggen aufgehißt und dem General-Gouverneur einen amtlichen Besuch abgestattet. Nur der russische Konsul machte eine Ausnahme und erklärte auf diesfalls gemachte Bemerkungen, er handle in Folge eines Befehles seiner Regierung, der ihm wie sämmtlichen Vertretern Rußlands im ottomanischen Reiche zugegangen. Die Pforte wäre geneigt, sich nähere Aufklärungen zu erbitten.

Aus sämmtlichen Berichten über die politische Lage in Frankreich geht hervor, daß das herrschende System sich bald zur Entscheidung dürfte gedrängt fühlen. Denn wie auch der Ausgang der Wahlen sein möge — wir machen uns in Beziehung auf die Opposition keine übertriebenen Vorstellungen — die freisinnige Bewegung, die sie begleitet, wird immerhin so bedeutend sein, daß man dieser Strömung nicht folgen oder der Nation nach einer anderen Seite hin eine Bahn eröffnen müssen. — Und dieser Weg führt zum Kriege. Es ist dies eine fürchterliche Karte zum Auspielen, denn sie könnte leicht nicht hoch genug sein; allein wenn es gelänge, wenn man ein Ideum könnte singen lassen, was bedürfte es mehr, um die welkenden Lorbeern aufzufrischen, das freiheitliche Streben der Nation zurückzudrängen, den Ab-

gang im Staatshaushalte zu markiren und neue Proben jener hohen Weisheit abzulegen, die am Tage nach dem Erfolge an sich zu halten weiß? Darum glauben die gewöhnlich gut unterrichteten Leute an den Krieg, vor dem Jedermann ein unbestimmtes Grauen empfindet — die Regierung selbst mitinbegriffen, welche ihn im Augenblicke, wäre sie nicht durch die unabwiesbaren Anforderungen der Lage dazu gezwungen, vermeiden möchte.

Die Arbeitsamkeit des Abgeordnetenhauses.

Marburg, 16. Februar.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. dieses Monats ist das parlamentarische Trauerspiel erlebt worden, daß nach kurzer Verhandlung die Tagesordnung erschöpft war und der Sprecher des Hauses erklären mußte, er sei wegen mangelnden Stoffes nicht in der Lage, die nächste Sitzung anzuberaumen; die Ausschüsse mögen sich mit ihren Vorarbeiten beileben. Heute, am 16. Februar — also nach fünf Tagen — versammeln die Abgeordneten sich wieder!

Luft zur Arbeit ist eine seltene Eigenschaft! Hätten wir eine wahrhafte Volksvertretung, so würden die Gewählten diese Eigenschaft auch häufiger besitzen. In den Mitgliedern des jetzigen Abgeordnetenhauses haben wir nie seltene Männer erblickt und dürfen wir darum von denselben auch nur eine gewöhnliche Thätigkeit verlangen. An jedem Werktag eine Sitzung des Hauses und eine Sitzung der Ausschüsse — ungefähr sechs Stunden Arbeit — ist sogar von diesen Abgeordneten nicht zu viel gefordert. — Zeit ist Geld — hier Geld im eigentlichen Sinne des Wortes: die hohen Tagelder der Vertreter wollen verdient sein im Staate, der auf Arbeit beruht und beruhen muß. In keinem Verfassungsstaate ist Arbeitsamkeit der Gesetzgeber mehr vonnöthen, als in Oesterreich.

Der langsame Geschäftsgang, die wiederholte Geschäftsstockung im Abgeordnetenhause ist neuerdings ein Beleg, daß die Auffrischung desselben durch Vermehrung der Vertreter, durch die Wahl neuer und besserer Arbeitskräfte rasch erfolgen muß. Eifriges Schaffen der Gesetzgeber wird

Im Damenzimmer.

Von Louise Ernesti.

1.

Eines der traurigsten Gefühle des Menschenherzens ist, wenn es sich lockreien soll und muß von der Stätte, wo sein Glück geblüht, sein Glück zurückbleibt. Gleich tief mag ein Jeder das empfinden, und doch — wie verschieden wird's ertragen! Der Eine nimmt's hin, still und ergeben, der Andere gibt seinen Jammer durch laute Klagen kund; Dieser findet Trost in dem Gedanken, daß es eben ein unabwendbares Geschick ist, vielleicht so besser, als anders sei, Jener wiederum sträubt sich gegen das an ihn herantretende Weh bis zur letzten Sekunde, bangt, hofft, verzweifelt und sucht — trotzdem kein Entinnen möglich — unablässig einen Ausweg im Labyrinth seines Glucks!

Wie ertrag die Frau, die wir vor uns sehen, jenes Schicksal?

Daß sie nicht zu den sanften, geduldigen Charakteren gehörte, zeigte der flüchtigste Blick auf ihre Erscheinung, die ungeachtet der leidenschaftlichen Aufregung, welche ihr ganzes Wesen verrieth, wunderbar schön, außerordentlich anziehend und fesselnd war. Zum herrlichsten Modell einer Niobe hätte sie dienen können, wenn sie still, tief in ihren Schmerz versenkt dastand; einer wilden Rachegöttin aber wurde sie ähnlich, flammte das dunkle Auge hell auf und flogen über die feinen Linien des Gesichtes die finstern Schatten böser Leidenschaften. Nie würde man in solchen Momenten für möglich erachtet haben, daß jene funkelnden Augen einst ruhig, mild wie Sterne geleuchtet, diese von Born, Haß, ohnmächtiger Wuth emstellten Züge, vormalig das reinste Glück, die höchste Seligkeit verkündet.

Sowie es von Zeit zu Zeit licht aufblühte in den nachtschwarzen Augen, so durchblühten auch fort und fort neue Ideen das Hirn jener Frau, die sich schon Tage lang mit Plänen und Entwürfen gemartert; wie diese bebenden Lippen, so zuckte auch immer und immer wieder

krampfhaft das Herz, wenn der Rest von Vernunft oder kurze Ueberlegung das mühsam Ersonnene als Trugbild einer glühenden, aufgeregten Phantasie erkannt und verworfen. Kein Ausweg! — keiner!

„Fort! fort!“ so stieß die Unglückliche nach jeder neuen bitteren Erkenntniß laut, fast schreiend, dieses eine für sie so inhaltsschwere Wort aus; aber kaum daß sie sich erhoben, nur wenige Schritte gegen die Thüre gemacht, da taumelte sie mit dem leisen Wehruf: „ich kann nicht! — kann nicht!“ nach dem Divan zurück.

Es mochten wohl schöne goldene Bilder einer vergangenen Zeit sein, die jetzt an ihrer Seele vorüber zogen, denn ein strahlender Ausdruck von Glück kam plötzlich über sie, und träumend schloß sie die Augen, daß sie den Mann nicht sahen, der unbemerkt, eine hohe erusste Gestalt, in das Zimmer getreten war. Da schaute sie auf, und ihr Blick traf ihn. Um wie viel heller leuchtete nun ihr tiefes Auge, welch wunderbarer Schein von Licht und Glanz überstrahlte jetzt erst ihre beweglichen Züge. „Du hier! — Du — zu mir gekommen!“ rief sie aufjubelnd und stürzte der Thür entgegen, an der die stolze, so schöne Erscheinung noch, ohne ein Wort zu sagen, weilte. Kraftlos sanken ihre ausgebreiteten Arme nieder, als er ruhig um einige Schritte zur Seite trat und kalt, strenge sagte:

„Der Wagen wartet jetzt drei Stunden, Gräfin, es ist die höchste Zeit, daß Sie reisen — endlich — endlich dieses Haus verlassen!“

Diese Worte, die einzigen von den Lippen, die einst tausend Worte der Liebe gesprochen; diese Worte, von kurzem eisigem Blick aus Augen begleitet, die einst lang, tief, voller Zärtlichkeit an ihren Zügen gehangen. — Armes Weib, das erleben zu müssen! — beklagenswerthes Weib, diesen Wechsel Dir selbst bereitet zu haben!

Vernichtet stand sie da und schaute starren Blicks auf die leere Stelle, wo er noch eben geweilt. Vielleicht würde sie das Ganze als Vision betrachtet haben, wenn sie nicht bald neuen Beweis für die surt-bare Thatsache erhalten hätte.

Ueber die Schwelle des Zimmers glitt wenige Minuten, nachdem der Mann gegangen, eine ältere Dame mit milden, sanften, wenn auch kummervollen Zügen. Sie näherte sich der regungslos Dastehenden und

das gesunkene Vertrauen wieder heben, den Muth beleben. Ist Arbeit des Mannes Bierde, so ist eine arbeitsame Vertretung der schönste Schmuck, die sicherste Hoffnung des Vaterlandes.

Hätte das österreichische Volk ein verfassungsmäßiges Recht, das Abgeordnetenhaus abzuberufen und durch ein neugewähltes zu ersetzen, so wäre die Geschäftsführung desselben einer der kräftigsten Gründe, die Wähler zum Gebrauch dieses Rechtes zu bestimmen. Das Abberufungsrecht ist ein untrügliches Mittel, die Uebereinstimmung des Willens zwischen Volk und Vertretung zu erzielen und die Gesetzgeber zum regsten Fleiße anzuspornen.

Kommt es zur Aenderung und Verbesserung der Verfassung — und die Stunde ist nicht mehr fern — dann muß die Volkspartei das fragliche Abberufungsrecht auf ihr Banner schreiben. Als wir diese Forderung zum ersten Male gestellt, fanden wir keinen oder nur geringen Beifall und mußten wir die Entgegnung hören: dies sei zu weit gegangen! Die Erfahrung hat uns aber neu bekräftigt in der Ueberzeugung, die wir damals ausgesprochen, und mancher Schwankende hat sich entschieden, mancher Gegner ist gewonnen. Zur Klärung der Ansichten, zur Festigung der Grundsätze hat die Glaubeit des Abgeordnetenhauses unwillkürlich beigetragen.

Politische Heilmittel der Nordamerikaner.

Der Newyorker Berichterstatter des „Wanderer“ schildert die Licht- und Schattenseiten der nordamerikanischen Zustände. Er meldet, daß sich im innersten Wesen der Republik der Vereinigten Staaten eine große Wandlung vollzieht, daß mit der Befreiung der Sklavenhalter Freiheit, Recht und Ausflärung einen ungeheuren Fortschritt gemacht, daß die Gesamtrepublik gekräftigt worden, daß aber die Selbstherrlichkeit der einzelnen Staaten einen Stoß erhalten, von welchem sie sich nicht mehr erholen dürfte: der Begriff der Machtvollkommenheit des ganzen Volkes trete immer mehr hervor gegen den der Machtvollkommenheit der Einzelstaaten.

Nachdem der Berichterstatter auch die düstern Schatten des Bildes: das Getriebe bei Wahlen, die Bestechlichkeit und Unredlichkeit mancher Verwaltungsbeamten und die Verderbniß mancher Richter bezeichnet, fährt er weiter fort:

Doch das Alles bedroht nicht die gesunde, edle Entwicklung dieses Gemeinwesens, es schreckt auch nicht den Amerikaner. Der Amerikaner hat vor Allem den glücklichen Muth, immer die Wahrheit, die ungeschminkte Wahrheit wissen und kennen zu wollen und Selbsterkenntniß, bei innewohnender gesunder Lebenskraft, ist die sicherste Bürgschaft des endlichen Sieges über alle Schwächen, ja über alle Leidenschaften. Dann stehen dem Amerikaner zwei wunderthätige Mittel zu Gebote. Sie heißen Freiheit und Oeffentlichkeit! Hier muß man sehen, wie diese Worte zur That werden; Sie haben dabon in Europa kaum einen Begriff. Nicht ein konservativer Staatsmann, aber manch fortgeschrittener und kein „mattherziger“ Liberaler würde, wenn er sähe, wie sich hier die Freiheit gewaltig, wenn auch manchmal ungeschlacht, manifestirt, den Kopf schütteln und denken, hier geht die Gesellschaft aus Rand und Band. Zum Glück hat Amerika keine „Gesellschaftsretter“, deren die Menschheit in ihrer natürlichen Entwicklung nicht bedarf und so rettet die Gesellschaft sich selbst, oder richtiger gesagt, nachdem die unvermeidlichen Geburtswehen überstanden sind, entwickelt sich das Leben immer kräftiger auf seinem natürlichen Wege.

Auch durch die Oeffentlichkeit wird man oft unsanft berührt; hier gibt es nichts, was nicht besprochen, was nicht öffentlich verhandelt wird.

Heute liebt man, wie viel ein Journalist bekommen, um für die Alaskafrage zu schreiben, morgen, in welcher Bank ein Richter das „schwer“ erworbene Geld niedergelagt hat. Eine Zeitung bespricht mit aller Genauigkeit ein Fest, daß gerade nicht öffentlich war, eine andere bespricht den Bildungsgrad, die Lebenswürdigkeit der Frau eines der Würdenträger der Nation und das mit einer Offenheit und Ungebundenheit, die nicht gerade Schmeicheleien sagt. Ein Blatt kanzelt den Millionär Vandenbilt ab wegen einer Börsespekulation von zweifelhafter Korrektheit, ein anderes bespricht häusliches Leben und Einrichtung einer markanten Persönlichkeit; mit einem Worte, hier wird Alles öffentlich besprochen, Oeffentlichkeit ist nicht ein Wort, ein Begriff, es ist die Atmosphäre, in der jeder athmen muß, um zu leben. Es wird damit vielleicht manches feinere Gefühl, manche edle Empfindung verletzt, denen wir, „von des Gedankens Blässe angekränkt“, in Europa einen viel zu hohen Werth beilegen, aber es erstarkt jenes Bewußtsein, daß jeder nur ein Theil des Ganzen ist, wodurch aber das Gemeinwesen so kräftig sein Leben entwickelt. Das Leben ist hier aber kein leichtes Spiel; Darwins „Kampf ums Dasein“ findet seinen vollen Ausdruck in den hiesigen gesellschaftlichen Zuständen, aber man fühlt hier doch frisches, muthiges Leben pulsiren in diesem tausendköpfigen Organismus, den wir die Gesellschaft nennen, dessen Wachsthum und Entwicklung wir hier in den einfachsten Formen vor unseren Augen sich vollbringen sehen . . .

Bermischte Nachrichten.

(Feiertage.) Das im Genfer Großen Rath (gesetzgebende Versammlung) eingebrachte Feiertagsgesetz beschränkt die vom Staat geschätzten Feiertage auf die Sonntage, den Auffahrtstag (Christi Himmelfahrt), den Weihnachtstag, den Neujahrstag, den eidgenössischen Betttag (Mitte September) und den 31. Dezember, als den Tag der Wiederherstellung der Republik.

(Gemüthliche Attentäter.) Aus Anlaß des vielbesprochenen, angeblich gehegten Mordplanes gegen Bismarck wird der Rhein. Stg. aus der Schweiz folgendes lustige Spionstückchen berichtet: Im Anfange der Dreißiger-Jahre hielt sich die preussische Regierung einen Spion in der Schweiz zur Ueberwachung der deutschen Flüchtlinge. Natürlich hatte auch Oesterreich (Metternich) den seinigen. Die beiden Herren, nämlich der preussische und der österreichische Spion, waren gute Freunde und eines schönen Frühlingstages wollten sie gern eine gemeinschaftliche Reise nach Italien machen, natürlich nicht für ihr Geld. Da machten sie ein Attentat und zwar so: Der Preusse schrieb an seinen Minister in Berlin, hier in der Schweiz sei ein sehr gefährlicher Demagoge und er nannte den Oesterreicher, der, wie er vernommen, heimliche Vorbereitungen zu einer „schimmihvollen Reise nach Italien treffe, namentlich sich einen langen Dolch mit einem durchstochenen Herzen und einer zerbrochenen Fürstenkrone darauf, bestellt habe; es handle sich also unzweifelhaft um einen Demagogen-Kongreß zur Ermordung aller Fürsten; der Mensch müsse auf seiner Reise aufs strengste überwacht werden; Sr. Excellenz möge zu diesem Zwecke schleunigst Reisegeld schicken. Ganz so schrieb der Oesterreicher, indem er als den gefährlichen Fürstenmörder den Preußen nannte, nach Wien an den Fürsten Metternich. Beide erhielten natürlich sofort Reisegeld, machten eine sehr vergnügte Reise nach Italien und schrieben dann haarsträubende Reiseberichte nach Berlin und Wien, in denen, wiederum natürlich Jeder von dem Anderen leider zu früh entdeckt war, so daß nichts hatte ermittelt werden können.

freundlich ihren Arm um die Unglückliche schlingend, sagte sie lieb-voll: „Arme, arme Natalie!“

„Was willst Du, Klara?“ entgegnete die Frau heftig und entwand sich dem Arme. „Willst Du Dich an den Früchten Deiner Thaten erfreuen, an meinem Jammer weiden? oder,“ fügte sie bitter hinzu, „kommst Du auch, mich zu mahnen, daß die Pferde ungeduldig sind, das Opfer Deiner Ränke zu entföhren und Dir freien Spielraum zu lassen?“

„Liebe Natalie, Nichts von dem Allen! ich kam einzig, Dich anzusehen, zu reisen — da Dein Bleiben Alles verschlimmert. O geh Natalie, und ich schwöre es Dir zu, bei meiner Seele Seligkeit, Du wirst's nicht bereuen, Dich jetzt seinem Willen gefügt zu haben. Was von meiner Seite geschehen kann, Dich bald, so bald wie möglich hierher zurückzubringen, es wird geschehen. Glaube, vertraue mir.“

Ein höhnisches Lachen war die Antwort; dringender fuhr die Andere fort:

„Natalie, verschzerge nicht Dein ganzes Glück! Noch einmal: reise, reise! Reize ihn, den Du so furchtbar beleidigt hast, nicht zum Neusersten.“

„Sparen Sie Ihre Worte, Komtesse Klara, ich bleibe — ich reise nicht.“

„So helf Dir Gott!“

„Ja, mag er mir helfen, ein Herz wieder zu erringen, das Du mir völlig entfremdet — geh, Scheinhellige.“

„Ich habe Dir noch diesen Brief zu übergeben, er ist von Rudolf.“

Der Brief wurde heftig aus der Hand gerissen, das Abschiedswort nicht beachtet, und als die Andere das Zimmer verließ, entfaltete Jene hastig das Schreiben, dessen Inhalt lautete:

„Für den Fall die Prophezeiung meiner Schwester sich erfüllt, Sie trotz meines entschieden erklärten Willens und Ihres mir gestern gegebenen Wortes heute dennoch nicht zu Ihrer Mutter reisen — diese Zeilen! — Mag der kurze Inhalt des Briefes Sie an das lange Leid mahnen, das Sie mir bereitet, an die lange Geduld, die ich mit Ihnen gehabt und welche nun endlich ihr Ende erreicht hat.“

Als vor ungefähr vier Jahren Miß Ellen Wood zu unserer ältesten Tochter als Nonne kam, nannten Sie dies junge Mädchen einen Engel, behandelten sie während der ersten Monate wie eine Schwester. Ich bat Sie zu verschiedenen Malen die Grenze inne zu halten, die zwischen Ihnen und jener jungen Engländerin bestehen sollte. Sie scherzten über meinen Stolz, Sie nannten mich sogar hochmüthig und ahmten in lebenswürdiger Nackerei die Mienen des „Weiberfeinds und Tyrannen“ nach, ja Sie versicherten, Miß Ellen, das sechzehnjährige Kind, fürchte sich fast zu Tode vor meinem Ernste, meiner Strenge und starren Unbeugbarkeit. Plötzlich, ohne allen Grund, beschuldigen Sie Ihren bisherigen Liebling der Koketterie, der Gefallsucht, tadelten die Wahl ihrer Kleidung, spotteten über ihre unpassende Haartracht und — beleidigten das arme erschrockene Geschöpf täglich — stündlich durch die liebloseste, ungerechteste Behandlung. Ich schwieg dazu, indem ich hoffte, Miß Ellen würde ihr Ehrgefühl von daunen treiben; leider war sie Waise, gänzlich unbemittelt und — wie Sie mir einst selbst erzählt — von harten Verwandten roh behandelt und schenkte auch, so schnell aus ihrer ersten Stellung zu treten. Am Geburtstage unseres Töchterchens — dem siebenten Jahrestage unserer Ehe — da, Gräfin, verlangten Sie unter Thränen von mir, ich solle Miß Wood aus dem Hause jagen, weil sie gewagt, heimlich mein Bild zu zeichnen und es unserem Kinde zu schenken. Vergeblich warf ich ein, daß sie ja auch Ihr Bild gemalt, vergeblich bat ich Sie, uns nicht lächerlich zu machen, und verweigerte entschieden, ein junges schulploses Mädchen auf so ehrlose Weise zu entlassen.

Wie Sie jene Weigerung und meine Worte auslegten — wissen Sie! — Ebenso wenig, wie ich aber jene furchtbare Stunde vergessen, wo ich die erste entscheidliche Entdeckung Ihres Verdachtes, dieses so unwürdigen, unbegründeten Verdachtes machte, wo ich einsah, Ihr Vertrauen verloren zu haben — ebenso wenig werde ich je die Erinnerung an die Schmach verbannen können, mit der Sie wenige Wochen später mich — den völlig Schuldlosen, überhäuften. Haben Sie diesen schrecklichsten aller Tage vergessen? Wie ich eines Morgens arglos in die Bibliothek trat und dort Miß Ellen Wood fand, die ein Buch suchte, und wie Sie, ehe wir noch eine Sylbe zusammen geredet, kaum uns begrüßt hatten, wie eine Furie in den Saal stürzten und unter Thränen behaupteten, diese

(Schulwesen.) Die Görzer Btg. schreibt: Die Schule, welche von der hiesigen kleinen evangelischen Gemeinde mit bedeutenden Kosten erhalten wird, zählt seit Beginn des neuen Schuljahres beinahe mehr katholische, als evangelische Schulkinder. Dieser Umstand veranlaßte das erzbischöfliche Konsistorium, welches außerdem von einigen Eltern darum gebeten worden, für den Religions-Unterricht der Kinder in der Weise zu sorgen, daß ein solcher vom Kanonikus Budau in dem Lokale der evangelischen Schule selbst erteilt wird. Die Kinder mosaischen Glaubens, deren drei die Schule besuchen, genießen den religiösen Unterricht bei ihrem Rabiner. So bietet die evangelische Kirche ein Bild der konfessionellen Duldung und Gleichberechtigung, wofür dem Vorstande und allen denen, welche dabei mitwirken, alle Anerkennung gebührt.

(Oesterreichs Waldreichthum.) Oesterreich besitzt 46,650 Joch Olivenwälder, 80 Joch Lorbeerwälder, 31,517,268 Joch Laub- und Nadelholzwälder, zusammen 31,563,998 Joch, also ein Drittel des produktiven Bodens. Jährlich werden 28 Millionen Klafter Holz gewonnen, darunter 1 $\frac{1}{2}$ Mill. Klafter Bau- und Werkholz — 4 Mill. Bent. Gerberinde, 500,000 Bentner Knopfen, 100,000 Bentner Pottasche, 250,000 Bentner Pech und Terpentin. Der jährliche Werth dieser Erzeugnisse — 70 Mill. Gulden — entspricht bei 5% Verzinsung einem Kapitale von 1400 Millionen.

Marburger Berichte.

(Theater- und Kasinoverein) Die Antheilscheine, welche in der Hauptversammlung ausgelost worden, sind: Nr. 720, 583, 113, 118, 166, 963, 151, 71, 750, 372, 777, 715, 775, 793, 251, 23, 59, 15, 134, 657, 608, 445, 189, 981, 364, 549, 598, 379, 500, 425, 567, 919, 590, 974, 115, 238. Die Auszahlung beginnt am 1. April.

(Verbrauchsverein.) In der Versammlung vom 14. d. M. wurden zu Mitgliedern des Ausschusses gewählt: Franz Bresthaler, Obmann und die Herren: Karl Niedweger, Stellvertreter — Karl Klaus, Schriftführer; Anton Leisig, Stellvertreter — Joseph Stauder, Kassier Karl Ludwig, Stellvertreter — Joseph Wokau, Andreas Gürtler, Johann Balandek, Franz Zeichmeister, Joseph Widmann, Heinrich Hinrichs (Ausschüsse).

(Wahlbewegung.) Nach den Berichten über die bisherigen Wahlen der Wahlmänner dürfte der Kandidat der slovenisch-deutschen fortschrittlichen und landestreuen Partei, der Obmann der Marburger Bezirksvertretung, Herr Konrad Seidl, der übergroßen Mehrheit gewiß sein — ein Beweis, daß nicht allein die Pfaffheit den Einfluß auf politischem Gebiet verloren, sondern daß auch die Postrennungspartei keinen Boden gewonnen. Aus W. Feistrig wird dem Laibacher „Tagblatt“ geschrieben: „Es heißt allgemein, Dr. Woschniak wolle sein Mandat als Landtagsabgeordneter niederlegen, falls Dr. Dominikus bei der Wahl am 27. Februar durchfiele. Man sagt, er hätte es schon dazumal gethan, als der Landtag die Wahl des Dominikus nicht bestätigte, da auch er den nämlichen Verhältnissen wie Dominikus sein Mandat verdankte, doch glaube er sich, diesmal werde die clerikal-nationale Partei als Sieger hervorgehen.“

(Schaubühne.) Unsere Schaubühne kann sich in diesen Tagen noch eines nicht mehr gekosteten Erfolges rühmen. Das Lebensbild von Otto F. Berg: „Nr. 28“ wurde viermal, Suppe's Operette: „Zehn Mädchen und kein Mann“ zweimal bei übervollem Hause gegeben. „Nr. 28“ gehört zu den gelungensten „Bildern“ des bekannten Verfassers und gemahnt uns nur selten an die gewöhnliche Wiener Art. Der Gesamteindruck war ein guter. Um die Darstellung haben namentlich Frau

Vodhorsky-Keller (Susi), Herr Urban d. j. (Walzl) Herr A. Stauber (Sibulka) und Herr Frinke (Morgenstern) sich verdient gemacht. — Die Aufführung der Operette läßt sich zwar mit jener nicht vergleichen, die unter Haas's Leitung stattgefunden, allein der Erfolg war dennoch befriedigend. Frau Vodhorsky-Keller (Sidonie) zeigte noch immer daselbe Spiel, aber nicht mehr die Frische der stimmlichen Mittel, wie früher. Herr Frinke (Schubahn) wußte sich von Uebertreibungen zu hüten und bekundete auch im Uebrigen seine Gewandtheit. Die Chöre waren gut eingeküßt und errang die Leistung auf den Holz- und Strohinstrumenten einen solchen Beifall, daß dieselbe wiederholt werden mußte. Fräulein Redlinger (Maschinka) und Fräulein Ringer (Alminia) erzielten mit ihrem Duett den gleichen Erfolg. Frau Barbieri (Danubia) war durch ihren Vortrag in Wahrheit „des Hauses Bier.“ Der Gesang des Fräuleins Fiedler (Ymonia) ging wirkungslos vorüber.

(Landwirthschaftliche Filiale.) Die landwirthschaftliche Filiale hält am nächsten Freitag Nachmittag 3 Uhr eine Sitzung im großen Speisesaal des Kasino; zur Verhandlung kommen: der Bericht über die letzte Hauptversammlung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft — der Bericht über die Realitäten, die man zur Errichtung der Weinbauschule angeboten — das Platzsammlungs- und Abmaßgefälle in Marburg — der Entwurf einer neuen Mauthordnung für Wirthschaftsföhren.

Letzte Post.

Im Süden Ungarus macht die Linke außerordentliche Fortschritte: eine Gemeinde nach der andern fällt von der Drakpartei ab. In den Kriegshäfen des norddeutschen Bundes herrscht große Thätigkeit.

In Bessarabien werden unter den Augen der russischen Behörden Vorbereitungen zur Errichtung einer bulgarischen Freischaar getroffen.

Eingefandt.

Der Wilhelmtdorfer Malz-Extrakt als zweites Auskunftsmittel für Lungenleidende.

Da die schadhafte Lunge nicht soviel Luft einathmen kann, als zur Verdauung der Nahrung notwendig ist, weshalb die meisten Lungenkranken verhungern oder populär gesagt an der Abzehrung (Auszehrung) sterben — so gibt es für Lungenkranke nur zwei Auskunftsmittel, entweder in eine so sauerstoffhaltige Luft (d. h. gute aber milde Landluft) zu gehen, daß auch das von der schadhafte Lunge eingeathmete geringere Quantum derselben soviel Sauerstoff enthält, als zur Verdauung der Nahrung notwendig ist — oder ein so leicht verdauliches Nahrungsmittel zu nehmen, daß auch in einer nicht besonders sauerstoffhaltigen Luft der durch die schadhafte Lunge eingeathmete geringe Sauerstoff den Stoffwechsel bewirken kann. Der Wilhelmtdorfer Malz-Extrakt ist laut Analyse des Professors Heller ein solches Nahrungsmittel; es bewahrt die Lungenkranke vor der Abzehrung, und der dadurch kräftig genährte Körper ist auch in die Lage versetzt, gegen die Krankheit der Lunge anzukämpfen. (Die Niederlage des Wilhelmtdorfer Malz-Extraktes, der Malzextrakt-Ponbons und Malzextrakt-Chokoladen befindet sich bei F. Kollert in Marburg, Tegethoffstraße) U. J. K.

zufällige Begegnung sei eine verabredete Zusammenkunft, eine Zusammenkunft, die bereits Stunden gewährt! Erinnern Sie sich?

Ich schweige von jenem Eindruck — schweige von allen Folgen, ich mahne Sie nur an den Augenblick, als da, wo Sie in sinnloser Festigkeit mich, Ihren Gatten, zu beschuldigen wagten, ein junges ganz unschuldiges Wesen des Schlimmsten anklagten — als da plötzlich mein Diener, jener freche Bursche Christian Grunewald, aus dem an die Bibliothek stoßenden Beszimmer trat und versuchte, den Zeugen unserer Unschuld abzugeben. Sie — Sie die Gattin — der Treue des Gatten versicherte!

Sie schickten in richtiger Erkenntniß der Thatsache, daß mir der Anblick jenes Menschen ein fürchterlicher sein würde, Christian Grunewald mit einem Geschenk von 500 Thlr. aus dem Hause. Doch haben Sie gedacht, mit seinem Fortschicken auch in mir die Erinnerung an das bannen zu können, was die Veranlassung Ihres Schrittes gewesen? — haben Sie wirklich gedacht, durch großmüthiges Geschenk die Zunge jenes Clenden zu binden?

Christian Grunewald ist jetzt wieder in unserer Nähe, vor einigen Tagen sprach er mich an. Sie werden ihn sicherlich auch wiedersehen, und vielleicht bringt sein Anblick Sie zur vollen Einsicht dessen, was Sie mir einst angethan! — Von mir wollte dieser Freche Geld erpressen, damit er über jenen Vorfall ferner schweige. Kommt er mit ähnlich beleidigendem Antrag einmal zu Ihnen, weisen Sie ihn zurück, wie sich's gebührt — geben Sie sich nicht, durch gar Nichts in die Hand dieses Menschen, der trotz mancher Guten ein Clender, ein Verworfenener ist!

Genug davon. Ich lehre zu unserm Leben, diesem fürchterlichen fernern Leben zurück, das sich durch den Umstand um Nichts besserte, daß Miß Wood in gerechter Empörung und tiefgekränkt noch in derselben Nacht unser Haus verließ, wo Sie sie so ungerecht beschuldigt. Leider hatte sie keine andere Zufluchtsstätte, als bei der Baronin F*. Daß diese Dame das junge Mädchen nicht einsperrte und sie manchmal mit in Gesellschaft nahm, in der wir sie einige Mal trafen, das gab Ihnen neuen Anlaß zur Eifersucht! Fügt ein unglücklicher Zufall solch' Zusammenreffen, wie unwürdig Ihrer benahmen Sie sich da — mit welch

unwürdigem Verdacht beleidigten Sie das Mädchen — beleidigten Sie mich! — Zwei Jahre ertrug ich dies Leben — da trieb Sehnsucht nach einigen ruhigen Wochen mich nach der Schweiz. Was konnte ich dafür, daß Miß Wood, deren Ruf Sie ja in unserer Gegend systematisch untergraben, gerade in der Zeit aus Rücksicht gegen uns von der Baronin F* aus ihrem Hause entfernt worden? — Ich hörte davon bei meiner Rückkehr zuerst, und Sie blieben bei Ihrer Annahme: Miß Wood sei mir nachgereist, und wir —

Nein, ich kann die Schmach nicht niederschreiben, mit der Sie mich, den Mann Ihrer Wahl, den Vater Ihrer Kinder abermals überhäuften! — Fürchterlicher denn je zuvor war nun nach jener Reise unser Leben. Ein Dämon beherrschte Sie — Sie entwürdigten sich täglich mehr, indem Sie zum Spion Ihres Mannes herabsanken und selbst — jeden an mich anlangenden Brief heimlich öffneten. — Ich versuchte Alles: ich verließ mit Ihnen jene Gegend, wo man uns beobachtete und Sie stets an die unschuldige Ursache Ihres Mißtrauens gemahnt wurden; — ich hoffte, der Aufenthalt auf diesem Gute, wo wir die ersten glücklichen Jahre unserer Ehe verlebte, würde besänftigend auf Sie wirken, ich ließ meine Schwester, dies sanfte, engelgleiche Wesen, kommen — Alles — Alles vergeblich — Alles nur neuer Grund zu Szenen und Austritten! — Als meine Geduld endlich zu Ende, als der Bogen sprang, den Sie zum Berspringen angespannt, da wollten Sie in Schmerz und Reue vergehen, da gelobten Sie Aenderung — Besserung!

Ich glaubte Ihnen, hoffte auf Ihre Liebe, und was war das Resultat meiner Nachgiebigkeit? — In der Stunde, wo ich Sie überraschte, als Sie abermals einen an mich adressirten Brief öffneten — betheuertem Sie mit heiligen Schwüren, daß es nie wieder geschehen solle — ich aber gab Ihnen einfach mein Ehrenwort, daß, wenn Sie noch einmal in den Wahnsinn der Eifersucht auf Miß Wood verfielen, Trennung zwischen uns die Folge sein würde. Der Zeitpunkt kam früher, als ich gefürchtet, Sie brachen Ihren Schwur — ich aber halte mein Wort!

Rudolf, Graf B****."

(Fortsetzung folgt.)

Öbbl. Redaktion!

Gegenüber einer in Nr. 17 Ihres schätzbaren Blattes unter der Rubrik „Marburger Berichte“ enthaltenen Bemerkung fühlt sich der Verfasser verpflichtet zu erklären, daß sämtliche an der hiesigen Knaben-Hauptschule angestellten Herren Lehrer die gesetzliche Befähigung für Lehrer an Hauptschulen besitzen.

Mit besonderer Achtung
 Josef Kremer,
 Marburg am 13. Febr. 1869. Direktor.

Die Privatprüfungen

an der hiesigen Haupt- und Unterrealschule finden am 27. Februar von 8—12 Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags statt. Die Anmeldung hierzu hat längstens am Vortage in der Direktionskanzlei zu geschehen.

Dr. Anton Wibmer

gibt bekannt, daß er seine Advokatur-Kanzlei am 17. Februar 1869 im **Tisso'schen Hause Nr. 8 am Burgplatz**, Eck der Brunnengasse, zu Marburg eröffnet habe.

Dr. Heinrich Lorber

eröffnet seine Advokatur-Kanzlei mit **1. März d. J. in Marburg, Burggasse, Tegetthoffs Geburtshaus vis-à-vis dem Hotel „Erzherzog Johann.“**

Das Gasthaus in Melling

Nr. 18 ist sammt Nebenlokalitäten zu vergeben.

Am 1. März blüht das Glück!

1864er Promessen

zur Ziehung am 1. März

mit Treffern:

1 Treffer . . .	fl. 200,000	3 Treffer à 2000	fl. 6000
1 " . . .	50,000	6 " " 1000	6000
1 " . . .	15,000	15 " " 500	7500
1 " . . .	10,000	30 " " 400	12,000
2 " à 5000	10,000	740 " " 155	114,700

empfeht

Joh. Schwann,

Herrengasse Nr. 123.

105)

Eine Köchin

welche in der feinen Kochkunst bewandert ist, wird auf einer größeren Herrschaft in Kroatien gesucht. Offerte mit Abschrift der Zeugnisse frankirt einzuschicken an die Verwaltung in Droslawie.

Fertige Herrenkleider

in reichster Auswahl von den besten Stoffen empfiehlt

Anton Scheikl,

Marburg, Herrengasse, im Bayer'schen Hause.

Jaquets . . .	à fl. 8 bis fl. 24.	Reinkleider . . .	à fl. 4 bis fl. 10.
Sakos . . .	à fl. 5 bis fl. 15.	Westen . . .	à fl. 2 bis fl. 5.
Salonröcke	à fl. 12 bis fl. 24.	Ueberzieher, Schlafröcke.	

Knaben- und Kinder-Anzüge, eine große Auswahl von **Mode-Stoffen** für **Bestellungen** zu auffallend billigen Preisen.

B. 1772.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Nachdem zu der auf den 9. Februar 1869 angeordneten ersten exekutiven Feilbietung des Rechtes zum Eigenthume der Realität Urb.-Nr. 1 neu 38¹/₄ alt ad Hausambachern in der Exekutionsfache der Maria Pibey verehelichten Schirmmaul in Roswein durch Herrn Dr. Duchatsch gegen Franz und Maria rekte Mathilde Wratuschka durch den Curator absentis Dr. Krischan pft. 388 fl. 50 kr. i. A. kein Kauflustiger erschienen ist, wird am 23. Februar 1869 mit Beibehaltung des Ortes, der Stunde und des früheren Anhanges zur zweiten exekutiven Feilbietung geschritten werden. Im Uebrigen wird sich auf das Edikt vom 19. Dezember 1868 B. 13835 berufen.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 10. Februar 1869.

Eine gut eingerichtete

Zuckerbäckerei ist unter günstigen Bedingungen sogleich zu verpachten oder zu verkaufen. — Nähere Anfrage im Frohm'schen Hause, Nr. 102, im Brodladen.

Der heutigen Stadtausgabe dieses Blattes liegt bei: „Bericht über die für das Jahr 1868 gelegte Gemeinde-Rechnung der Stadt Marburg.“

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Rundmachung.

Die Bezirksvertretung Marburg hat in ihrer neunten Sitzung vom 19. v. M. die Herstellung einer neuen steinernen Brücke über den kleinen Mariaraster-Bach an der Mariaraster-Bezirkstraße im Lizitationswege beim Ausrufspreise von 411 fl. 56 kr. beschlossen.

Die diesfällige Minuendo-Lizitation wird auf den 17. März 1869 Vormittags 10 Uhr im hiesigen Bezirks-Vertretungsorte anberaumt, wozu Unternehmer anmit eingeladen werden.

Plan, Vorausmaß und Kostenüberschlag können an jedem Amtstage (Mittwoch und Samstag) hier eingesehen werden.

Bezirksausschuß Marburg, am 11. Februar 1869.

Der Obmann: Konrad Seidl.

113)

Konkurs-Ausschreibung.

Durch das Ableben des Schullehrers an der Lokalschule zu Heiligen Kreuz bei Marburg ist dieser Schuldienst in Erledigung gekommen.

Außer voller Befähigung zum Lehrfache werden Kenntnisse der slovenischen Sprache und Musik gefordert.

Bewerber um diese Stelle wollen ihre belegten Kompetenz-Besuche (spätestens bis 10. April 1869 portofrei und direkt bei dem gefertigten Schulkonkurrenz-Ausschusse anbringen.

Schul-Konkurrenz-Ausschuß Heil. Kreuz, am 12. Februar 1869.

Der Obmann: Konrad Seidl.

Lokalveränderung.

(114)

Endsgefertigter zeigt dem geehrten P. T. Publikum an, daß er sein gut fortirtes Lager in **Sonnen- und Regenschirmen**, als in **Seide, Lustres und Baumwolle**, von nun an in die Herrengasse, Sep'sches Haus, überlegt habe.

Gleichzeitig spricht er seinen innigsten Dank für das bis jetzt geschenkte Vertrauen aus, und bittet auch fernerhin ihn mit zahlreichen Besuchen zu beehren.

Auch übernimmt er alle Gattungen **Reparaturen**, besonders Schirme zum Ueberziehen, welche billig und reel ausgeführt werden.

Hochachtungsvoll

F. A. Hobacher.

B. 68.

Freiwillige Lizitation von Weingärten.

(118)

Das gefertigte Gericht macht bekannt: Es sei über Ansuchen des Peter Petritsch die freiwillige Lizitation der Weingart-Realitäten in Witschein, Berg Nr. 156 und 161, ad Witschein, im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe pr. 3270 fl., dann der Weingart-Realität in Jedlonig, Berg Nr. 452, ad Straß, im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe pr. 933 fl. bewilligt und zu deren Vornahme die Tagsatzung an Ort und Stelle der Realitäten auf den **22. Februar 1869**, und zwar für jene in Witschein Vormittags von 11—12 Uhr, für jene in Jedlonig Nachmittags von 1—2 Uhr angeordnet worden.

Die Realität in Witschein mißt 5 Joch 90 Quadratflaster, darunter 3 Joch 1425 Quadratflaster Nebengrund, mit zwei Winzereien sammt Presse und Stallungen, dann gewölbtem Keller auf 22 Startin; die Realität in Jedlonig mißt 1 Joch 322 Quadratflaster, darunter 1 Joch 175 Quadratflaster Nebengrund mit einer Winzerei, Weinpresse, Stallung und gewölbtem Keller auf 7 Startin; für die Realität in Witschein ist ein Badium von 330 fl., für jene in Jedlonig ein Badium von 94 fl. zu erlegen.

Die übrigen Feilbietungs-Bedingnisse können hiergerichts oder bei dem k. k. Notar Herrn Dr. Radey in Marburg eingesehen werden. — Hiezu werden Kauflustige eingeladen.

K. k. Bezirksgericht Marburg, am 3. Jänner 1869.

Neueste Erfindung.

Die von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich laut Reskript Nr. 18024/1908 mit einem auschl. Privilegium bevorzugte

Politur-Composition

ist äußerst beachtenswerth für Tischler, Drechsler und Holzarbeiter zum Fertigpoliren von neuen Möbeln und Private etc., zum Aufpoliren von alten und abgestandenen, oder solchen Möbeln, wo das Del hervortritt. — Durch diese Composition wird das zeitraubende und kostspielige Fertigpoliren durch Spiritus gänzlich beseitigt, da durch Anwendung einiger Tropfen in wenig Minuten ein Tisch oder Kasten fertig polirt ist; und kann bei einem mit dieser Composition polirten Gegenstand das Del nie hervortreten. Alte und abgestandene Möbel können durch einfaches Reiben mittelst eines befeuchteten Leinwandlappens überpolirt werden und erhalten einen Hochglanz, welcher durch das Poliren mit Spiritus nie erzielt werden kann. — Mit einem Fläschchen dieser Composition kann Jedermann in einigen Stunden eine complete Zimmereinrichtung renoviren.

Haupt-Depot: **F. Müller, Wien, VI. Bezirk, Hirschengasse 8**, wohin die schriftlichen Aufträge erbeten, und gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme prompt effektivt werden.

Preis: 1 gr. Flacon 85 kr., 1 fl. Flac. 60 kr. Emballage per Bestellung 10 kr.

Weniger wie 2 Flacons können nicht versendet werden.

„Von der Direction des polytechnischen Institutes in Breslau.“

Breslau, 5. März 1867.

Sehr geehrter Herr! Vor einigen Tagen wurde mir eine Probe Ihrer Politur-Composition übergeben mit dem Ersuchen, selbe einer genauen chemischen Analyse ihrer Bestandtheile zu unterziehen. Ich habe diese Probe einer genauen sowohl qualitativen als quantitativen Analyse unterworfen und deren zweckmäßige Zusammensetzung für völlig gut befunden etc. etc.

(77)

Ihr ergebener
 Dr. Werner, Director des polytechnischen Institutes in Breslau.